

„Internet ist gleich mit Essen“

Empirische Studie zur Nutzung digitaler Medien durch
unbegleitete minderjährige Flüchtlinge

Zusammenfassung der Ergebnisse

Prof.'in Dr. Nadia Kutscher

Lisa-Marie Kreß, M.A.

Universität Vechta

Dezember 2015

Zentrale Befunde

Im Mittelpunkt der vorliegenden explorativen Studie steht die Frage, wie junge Flüchtlinge vor, während und nach der Flucht digitale Medien nutzen, um u.a. Kontakte mit dem Herkunftskontext¹ aufrechtzuerhalten, neue Kontakte zu knüpfen, sich im Aufnahmeland zu orientieren und nach Unterstützungsmöglichkeiten zu suchen. Hierzu wurden in 17 Einzelinterviews und einer Gruppendiskussion junge Flüchtlinge im Alter von 15 bis 19 Jahren befragt. Durchgeführt wurde diese empirische Studie zur Nutzung digitaler Medien durch unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (umF) in Clearinghäusern und Inobhutnahmeeinrichtungen in verschiedenen Städten in Deutschland.

„Internet ist gleich mit Essen“ - Mit dieser Aussage bringt einer der Interviewteilnehmer zum Ausdruck, welche Bedeutung die Möglichkeit der Internetnutzung für die verschiedenen Teilnehmer in den Interviews und der Gruppendiskussion besitzt. Das Gleichsetzen der Internetnutzung mit basalen Grundbedürfnissen, wie dem der Nahrungsaufnahme, zeigt die zentrale Rolle auf, die digitale Medien für das (Über-)Leben von umF, insbesondere während der Flucht und nach der Aufnahme in Deutschland, spielen. Die Zuspitzung in der als Titel gewählten Formulierung findet sich in den vielen Berichten der jungen Flüchtlinge und ist zum einen mit der besonderen Bedeutung digitaler Medien für die Bewältigung der fluchtspezifischen Herausforderungen unterwegs und in Deutschland verbunden. Zum anderen zeigt sich darin jedoch auch eine Form der Bedeutungszuschreibung digitaler Medien, wie sie ebenfalls bei deutschen Jugendlichen beobachtet werden kann. Die Ergebnisse dieser empirischen Studie bewegen sich damit in einem Spannungsfeld, die Zielgruppe der umF zum einen in ihrer besonderen Lebenslage zu betrachten und sie zum anderen jedoch auch in ihrer Lebensphase als Jugendliche zu begreifen.

Die Mediennutzung vor der Flucht prägt die Affinität zu digitalen Medien während der Flucht und in Deutschland. Einige der Jugendlichen haben vor ihrer Flucht kein Internet benutzt, da es in ihrer Herkunftsregion - aus unterschiedlichen Gründen - nicht zugänglich war. Auf der Flucht und insbesondere seit ihrem Aufenthalt in Deutschland sind digitale Medien für sie unverzichtbar geworden um am sozialen Leben teilzuhaben. Auf dem Fluchtweg haben das Mobiltelefon und soziale Netzwerke die Funktion nach einzelnen Fluchtetappen Kontakt mit der Familie aufzunehmen und – vor allem positive – Lebenszeichen – zu geben. Darüber hinaus dienen diese medialen Kommunikationswege dazu, Notrufe (insbesondere auf dem Mittelmeer) abzusetzen, Kontakt mit Schleusern zu organisieren und relevante Informationen über Fluchtwege durch Nachrichtenaustausch und Navigations-Apps zu erhalten. Der vielfach berichtete Verlust der Mobiltelefone durch Überfälle oder durch Repressalien von Schleusern hat schwerwiegende Bedeutung, u.a. auch weil damit Telefonnummern und Fotos als Erinnerung an die Familie verlorengehen. Authentifizierungsalgorithmen und Cookies bei Facebook wirken behindernd, da Länder- und Gerätewechsel oftmals Accounts unzugänglich machen.

Zu den ersten Handlungen der jungen Flüchtlinge im Aufnahmeland gehört, sich ein Mobiltelefon zu besorgen und sich, falls nicht schon vorhanden, einen Facebook-Account einzurichten. Dabei sind jedoch selbst basale Kenntnisse über Facebook oder Apps nicht selbstverständlich. In den Inobhutnahmeeinrichtungen sind Internet und Computer wenn überhaupt nur sehr eingeschränkt für

¹ d.h. im Herkunftsland verbliebenen Familienmitgliedern und Peers aus ihren Herkunftsländern, die durch Flucht in verschiedenen anderen Ländern bzw. Orten in Deutschland leben

die jungen Flüchtlinge zugänglich – teils aus technischen, teils aus erzieherischen Gründen. Die Jugendlichen geben deshalb jeden Monat den Großteil ihres Taschengeldes für Prepaid-Internetflatrates und -Telefongebühren aus, um Kontakt mit ihren Herkunftsfamilien herstellen zu können. Zudem ist der Kontakt über digitale Medien mit der Familie im Herkunftsland über digitale Medien oftmals eingeschränkt oder prinzipiell nicht möglich, da in verschiedenen Ländern Internet und Telefon nicht oder nur unzuverlässig verfügbar sind.

In Zusammenhang mit der mobilen Nutzung spielen Apps eine zentrale Rolle für die Kommunikation im Aufnahmeland: als Medium der Kommunikation mit der Familie und mit Peers aber auch mit pädagogischen Fachkräften (WhatsApp, Viber, Skype), als Medium zum Erlernen der Sprache (mit vielen Deutsch-Lern-Apps) und zur Orientierung (Navigations-Apps). Soziale Netzwerke – v.a. Facebook und Youtube - werden für die Kommunikation mit der Familie, den Austausch mit Peers, das Informieren über Nachrichten sowie zur Identitätsdarstellung und für die Verfolgung von Hobbies genutzt. Dabei zeigen sich jugendtypische Nutzungsweisen digitaler Medien unabhängig vom Flüchtlingsstatus. Die Netzwerkprofile stellen dabei aber auch hochrelevante Formen der Selbstverortung vor dem Hintergrund von Fluchterfahrungen dar – hinsichtlich der Dokumentation der eigenen Herkunft, der Sehnsüchte und Bindungen, aber auch im Kontext von Anerkennungs- und Beziehungspraktiken.

Parallel zu dieser hohen Bedeutung digitaler Medien zeigen sich Widersprüche hinsichtlich der Verfügbarkeit von Internetverbindungen, der Datenschutzbedingungen, unter denen die Medien von den jungen Flüchtlingen und Fachkräften genutzt werden sowie der kaum relevanten Nutzung von fachspezifischen Angeboten für Flüchtlinge über digitale Medien.

In den wenigsten Fällen ist in den Inobhutnahmeeinrichtungen eine durchgängige Nutzung des Internet möglich, da entweder riskante Mediennutzungsweisen befürchtet werden, keine (Re-) Finanzierung in den Budgets der Einrichtungen vorgesehen ist oder die Nutzung restriktiven Regeln (z.B. WLAN nur innerhalb bestimmter Zeiten) unterworfen ist. Dies führt dazu, dass die Kontaktmöglichkeiten zu den Familien eingeschränkt oder äußerst kostenintensiv für die Jugendlichen sind. Darüber hinaus stehen den Jugendlichen in den Einrichtungen oftmals nicht ausreichend Computer für die Erledigung von Schulaufgaben zur Verfügung. Im Kontrast zu den restriktiven Mediennormen in den Einrichtungen berichten die Jugendlichen aus vielen Einrichtungen darüber, dass die Fachkräfte mit ihnen über digitale Medien, insbesondere WhatsApp, kommunizieren. Dies ist bemerkenswert nicht nur aufgrund dessen, dass die Mediennutzung relativ streng kontrolliert wird, sondern auch vor dem Hintergrund, dass mit der Nutzung von WhatsApp in institutionellen und fachlichen Zusammenhängen datenschutzrechtliche Aspekte verletzt werden. In den Interviews wurden die jungen Flüchtlinge gefragt, ob sie im Internet hilfreiche Informationen zum Asylverfahren und zur Orientierung in Deutschland gefunden haben, die ihnen das Einleben in Deutschland erleichtern. Alle Interviewteilnehmer haben ihr Interesse an solchen Angeboten bekundet, berichten jedoch fast ausschließlich von nichtfachlichen bzw. kommerziellen Diensten (Facebook als Nachrichtenbörse, Google als Übersetzungstool, Navigationshilfe und Suchmaschine etc.). Auf Nachfrage gaben sie an, dass ihnen speziell für sie entwickelte digitale Informationen unbekannt seien.

Insgesamt wird in der Studie deutlich, dass digitale Medien und Dienste für die soziale und bildungsbezogene Teilhabe der jungen Flüchtlinge von hoher Relevanz und quasi alternativlos sind. Gleichzeitig sind sie nur unter erschwerten Bedingungen verfügbar.

Bildungs- und Schutzaspekte

Es zeigt sich, dass der Zugang zu den digitalen Medien in vielerlei Hinsicht integrierende Potenziale eröffnet – beispielsweise über die Verbindung mit Peers aber auch mit Fachkräften, für das Erlernen der Sprache, die Orientierung in der Aufnahmekultur und an den neuen Orten. Dabei wird deutlich, dass die digitalen Medien sowohl eine verbindende Funktion (im Kontakthalten mit der Herkunftsfamilie, Verwandten an anderen Orten und Peers) als auch eine Brückenfunktion in die Aufnahmegesellschaft haben. Die Brückenfunktion, die erweiterte soziale Beziehungen eröffnet und neue Kenntnisse, Unterstützungsoptionen und Fähigkeiten zugänglich macht, wird bislang erst teilweise durch die jungen Flüchtlinge aber auch seitens der für sie Verantwortlichen durch eine gezielte Gestaltung von entsprechenden Angeboten wahrgenommen.

Die berichteten Nutzungsweisen verweisen darauf, dass die für die jungen Flüchtlinge oftmals alternativlose Nutzung von Diensten wie Facebook, Viber, Skype, Youtube oder WhatsApp sie in datenschutzmäßig prekäre Räume führt, in denen in weitgehendem Maße personenbezogene Daten der Jugendlichen gesammelt werden. Unter anderem ist die Nutzung kostenfreier WLAN-Hotspots mit der Angabe solcher Daten verbunden. In den Interviews zeigen sich teilweise äußerst geringe Kenntnisse datenschutzrelevanter Aspekte in der Mediennutzung, so dass in diesem Zusammenhang die Frage, wie Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen sich zu diesen medienerzieherischen Fragen verhalten, relevant wird. Dabei scheint es erforderlich, dass abseits restriktiver Normierungen von Medienzugängen nicht nur angesichts der generellen Relevanz digitaler Medien in unserer Gesellschaft – und damit auch für die Teilhabe in dieser Gesellschaft – sondern insbesondere mit Blick auf die Bedeutung dieser Medien für den Kontakt zu den Herkunftsfamilien eine befähigende Medienbildung fest in den Aufnahmeeinrichtungen verankert werden müsste.

Fachliche Qualifikation, Konzepte und Finanzierung von Einrichtungen

Die beobachteten Praktiken in den verschiedenen Einrichtungen – beispielsweise ein Computer, den sich sechs Jugendliche (auch für Hausaufgaben u.ä.) teilen müssen, WLAN-Verfügbarkeit während begrenzter Zeiten bzw. keine Internetverbindung in der Institution für die umF - zeigen zweierlei: Einerseits ist die Situation hinsichtlich medienbezogener Konzepte in Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen disparat. Es ist eine Frage des Zufalls bzw. des individuellen Engagements oder spendenbasiert verfügbarer Ressourcen, ob ein Medienkonzept und eine Medienausstattung vorhanden und damit Teilhabeoptionen im Kontext digitaler Medien für die Jugendlichen gegeben sind. Dies stellt ein generelles Phänomen im Feld der Kinder- und Jugendhilfe dar. Andererseits fehlt offensichtlich eine Berücksichtigung digitaler Medien sowohl in der Qualifikation von Fachkräften als auch institutionell hinsichtlich einer entsprechenden technischen Ausstattung der Einrichtungen

sowie in der Refinanzierung der Jugendhilfeleistungen auf einer individuellen Ebene (Kosten für die Grundausstattung der Jugendlichen mit digitalen Medien).

Ausblick: weitere Forschungsbedarfe

Die vorliegende Studie stellt eine erste explorative Studie zur Nutzung digitaler Medien durch minderjährige Flüchtlinge dar. Sie berücksichtigt keine begleiteten minderjährigen Flüchtlinge, keine Familien oder junge Erwachsene. Aufgrund der zeitlichen Begrenzung des Projekts erschließt sie ein Feld und ermöglicht in diesem Zusammenhang erste Einblicke, die wichtige Hinweise geben.

Im Anschluss an die Befunde dieser Untersuchung müsste die empirische Forschung jedoch in einem breiteren Zugang weiterverfolgt werden, um systematische Kenntnisse über risikobehaftete und kompetente Mediennutzungspraktiken junger Flüchtlinge generieren zu können. Vor dem Hintergrund solcher Forschungsergebnisse werden Aufschlüsse darüber möglich, wie anschlussfähige Begleitungs-, Bildungs- und Informationsangebote wie auch Beteiligungsmöglichkeiten fachlich gestaltet und realisiert werden könnten zu können. Darüber hinaus bedarf es der Erhebung eines Überblicks über Medienkonzepte und -praktiken in Einrichtungen (Inobhutnahmeeinrichtungen, Flüchtlingsunterkünften) sowie einer Übersicht zu best-practice-Beispielen wie auch zu Konfliktlagen und Entwicklungsbedarfen in der Unterstützung der Jugendlichen durch Angebote der Kinder- und Jugendhilfe generell (z.B. Kontaktpflege mit Familienangehörigen und Peers, Vorhaltung von wichtigen Informationen und Orientierungswissen, Begleitung in der Mediennutzung im Sinne von Medienbildung, Kinder- und Jugendschutz). Hierfür sind konzeptionelle, Qualifikations- und ausstattungsbezogene Bedarfe in Inobhutnahmeeinrichtungen und Flüchtlingsunterkünften gleichermaßen von Bedeutung. In diesem Zusammenhang ist zudem die Frage digitaler Kinderrechte (Teilhabe, Schutz, Bildung im Kontext digitaler Mediennutzung) wie schon oben gezeigt von hoher Relevanz. Die Frage, wie „doing family“ aber auch „doing youth“ in transnationalen Settings von Flucht und Migration über digitale Medien praktiziert wird, welche Bedeutung einzelne Dienste und Medien haben, wäre über weitere ethnographische Studien und Artefaktanalysen weiter zu vertiefen und stellt ein zentrales Forschungsdesiderat dar.

Kontakt

Deutsches Kinderhilfswerk

Leipziger Str. 116-118, 10117 Berlin

E-Mail: dkhw@dkhw.de

www.dkhw.de

Universität Vechta

Prof. Dr. Nadia Kutscher, Professur für Soziale Arbeit und Ethik

Driverstraße 22, 49377 Vechta

E-Mail: nadia.kutscher@uni-vechta.de